

Liebe Gemeinde,

er war weg. Einfach weg. Franz, 87 Jahre. Wie vom Erdboden verschwunden. Beim Durchzählen der Gruppe in den Seniorenferien hatte ich es bemerkt. Franz fehlt. Den Museumsbesuch im Albert-Schweitzer-Haus habe ich mir dann geschenkt.

Die Gruppe war während der Führung in guten Händen. Ich ging den bisherigen Weg ab. Schaute in Läden. Fragte Passanten. Nichts. Franz war weg. Es blieb nichts anderes als die Hoffnung, dass er selber nach uns suchen würde. So war es. Als ich mit der Gruppe und mit flauem Gefühl im Magen zum Car zurückkehrte, war Franz schon da.

Er winkte fröhlich. Er war voller Freude, dass er uns wiedergefunden hatte. Voller Freude über die wunderschönen Ansichtskarten, die er ausgesucht hatte und die der Grund dafür waren, dass er uns verloren hatte. Aber das war schnell vergessen.

Der Evangelist Lukas erzählt davon, wie Jesus sucht und selig macht, was verloren ist. Das haben wir in der Geschichte vom Zöllner Zachäus eben mitbekommen.

Es gibt eine klare Meinung in Jericho: Zachäus ist ein Sünder. Er nutzt seine Position als Oberzöllner schamlos aus. Er setzt den Zoll fest. Oft zu hoch. So ist er reich geworden. Nun sitzt Jesus mit dem Zöllner und Sünder an einem Tisch. Was hat er dort verloren?

Ich will die Schuld des Zachäus nicht kleinreden. Betrug ist Betrug. Aber ist Zachäus wirklich nur einer, der den Hals nicht voll bekommt? Ist er die leibhaftige Schuld, die da vor den Toren Jerichos sitzt und die Durchreisenden abzockt?

Der Evangelist Lukas sieht das anders. Für ihn haben Zachäus und Jesus etwas gemeinsam: Sie suchen beide das Verlorene. Jesus sagt von sich: Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Zachäus begehrt, Jesus zu sehen.

Die Geschichte von Zachäus ist also nicht ausschliesslich die eines reuigen Sünders. Es ist die Geschichte eines jeden Menschen, der im Leben sucht. Nach Heil. Nach Glück. Nach Ganzsein. Nach Liebe.

Zachäus lebt sein Leben einsam. Mit auf dem Weg ist höchstens seine Familie. Ansonsten ist es einsam um ihn auf dem Weg. Deshalb sucht Zachäus nach einem Weg für mehr als ihn selbst. Da kommt Jesus gerade recht. Zachäus sucht einen Weg, Jesus zu sehen.

Noch mehr: Zachäus will gefunden werden. Es ist drollig anzusehen, wie Zachäus das anstellt. Sein Rang bringt und sein Ruf im Ort, das bringt ihm keinen Platz in der ersten Reihe. Seine kleine Gestalt erst recht nicht. Und so klettert Zachäus auf den dicht bewachsenen Maulbeerfeigenbaum. Nicht gerade der richtige Ort, um gefunden zu werden.

Dort droben ist der kleine Mann ganz gross. Böse Zungen sagen: „Schau hin, er meint wirklich, er sei der Grösste.“ Für mich ist dieser Mann auf dem Baum auf dem Höhepunkt seiner Verzweiflung. Und auf dem Höhepunkt seiner Suche.

Ich denke an Menschen, die sich innerlich klein fühlen wie der kleingewachsene Zachäus. Menschen, die nach ihrer Würde suchen. Die sich fragen: Wer bin ich Menschenkind überhaupt noch? Menschen, denen das Leben nicht glückt und die nicht wissen, wo sie Heimat haben.

Von zwei solchen Menschen will ich erzählen:

Eine Frau begegnet mir während ihrer Kur. Sie erzählt, dass sie dem Mann zuliebe ihre Heimat verlassen hat. Alles fremd. Der Kinderwunsch blieb unerfüllt. Jetzt ist sie an dem Punkt, wo sie sich fragt, wie das Leben weitergehen soll. „Ich bin auf der Strecke geblieben“, sagt sie. Sie sucht nach einem Lebensinhalt. Nach etwas, wofür ihr Herz schlägt – mit ganzer Leidenschaft.

Ein Mann Mitte vierzig erzählt mir, dass er seinem Vater zuliebe Ingenieur geworden ist. Als es an die Berufswahl ging, fehlte ihm der Mut, gegen den Vater aufzubegehren. Nun ist es fast zu spät, sich beruflich neu zu orientieren. Er sucht nach einer Arbeit, die er mit ganzer Leidenschaft ausüben kann. Die Suche dauert schon lange, geht an die Nerven und körperlichen Kräfte. Viele Freunde haben sich abgewendet. Mit beruflichen Erfolgen kann er nicht glänzen.

Diese beiden Menschen suchen wie Zachäus nach einem begehren Weg in ihrem Leben. Sie ringen um das Leben. Zachäus da oben auf dem Baum – für den kleinen Mann eine grosse Anstrengung.

So wie er wenden Menschen eine enorme Energie auf, um das zu finden, was sie verloren haben. Oder noch nie hatten. Manche suchen das Weite. Suchen das Heil in der Flucht. Oft in einer anderen Welt. Mittels Arbeit. Mittels Alkohol und Drogen. Durch Auswandern.

Zachäus tut das nicht. Er sucht sein Heil mitten unter den Leuten, die ihn hassen. Das ist der schwierigste Weg. Und der verdient Respekt.

Jesus findet Zachäus, obwohl er sich auf dem Baum fast versteckt hat, wie ein Kind, wenn es von den Eltern nicht gefunden werden will, weil es etwas angestellt hat. Hält Tischgemeinschaft mit ihm.

Ja, der Menschensohn ist gekommen, findet und macht selig, was verloren war. Zachäus nimmt seinen Gast auf – mit Freuden. Vollkommen unbefangen, fast naiv.

Zachäus ist erst einmal selig. Freut sich wie das Kind an Weihnachten. Er hat gefunden, was er gesucht hat: einen verlässlichen Weggefährten. Und der sieht in Zachäus mehr nur als den Sünder, auch er gehört in Gottes Reich.

Zachäus findet seine Heimat in Gottes Reich, danach hat er sich geseht. Ich gönne Zachäus seine ausgelassene Freude. Ich freue mich von Herzen mit jedem Menschen, der eine Heimat findet.

Aber Lukas erzählt erzählt lediglich die Hinreise zur Heimat. Nach dem Fest steht dann aber die Rückreise ins Leben an – mit und unter den Menschen in Jericho.

Zachäus muss sein Leben vollkommen neu erfinden. Vielleicht kann er sagen: Ich bin selig, weil ich nicht mehr allein bin. Das ist wichtiger als Geld und Gut.

Die Frau aus der Kur hat übrigens ihr altes Motorrad aus dem Schuppen geholt, ein paar Fahrstunden genommen und hat wenigstens ein klein wenig Lebensfreude gefunden. Der Mittvierziger hat sein Heil in einem Kloster auf Zeit gesucht. Und eine neue Berufsperspektive gewonnen. Er spürt wieder, was ihn erfüllen kann.

Der Anfang für ein neues Leben ist gemacht. Dieser Anfang wurde möglich, weil die Sehnsucht so gross war. Sehnsucht ist wie der Türöffner für Haus und Herz.

Zachäus als grösster Sünder der Stadt ist Vergangenheit. Keiner kann sich mehr hinter ihm verstecken. Keiner kann mehr von seiner eigenen Schuld ablenken. Sie können sich natürlich einen neuen Sündenbock suchen, der für alles Verlorene im eigenen Leben herhalten muss. Oder sie wählen den mutigen Weg des kleinen Zöllners. Der hatte nichts mehr

zu verlieren. Darum kann er zu dem stehen, was er getan hat und was in seinem Leben missraten ist. Und wird selig.

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Jesus findet dich und mich. Er sucht uns heim. Das ist sein Versprechen. Denn du und ich sind unverzichtbar in Gottes Reich.

Amen.